



# Nendorfer Chronik-Blatt

## Nendorfer Chronik-Blatt

Ausgabe 33  
2013

Altes aus Nendorf und Umgebung, zusammengestellt von der Chronikgruppe des Heimatvereines

### „Von Braukhaogen na Braukhaogen“

Berichtet von Heinrich Thäte und aufgezeichnet durch Karl-Heinz Peiß

Dies ist ein chronologischer Bericht der schrecklichen Erlebnisse des Soldaten- und Gefangenendaseins von Heinrich Thäte aus Ensen Nr. 13, dem letzten Heimkehrer unserer Gemeinde aus dem 2. Weltkrieg.

„Die Hoffnung, daß so etwas hier in Europa nie wieder passieren möge, veranlasst mich, jetzt im hohen Alter doch über das zu berichten, was ich als junger Mensch im Krieg und danach in der Gefangenschaft zusammen mit vielen anderen erleben und erleiden mußte.

Im Herbst 1944 wurde ich zum Arbeitsdienst nach Bühren in der Nähe von Wildeshausen eingezogen. Hier bekam ich den Umgang mit Spaten und Gewehr vermittelt und lernte das „Strammstehen“. Zwei Militärärzte entschieden darüber, ob ich für die Waffen-SS tauglich war oder nicht. Und ich wurde als tauglich eingestuft und der Waffen-SS zugewiesen.

Nach der Entlassung aus dem Arbeitsdienst erhielt ich schon bald und kurz nach meinem 17. Geburtstag den Gestellungsbefehl für den 22. Dezember 1944 nach Krakau. Mein Vater fuhr mich mit unserem Pferdegewisspann zum Bahnhof in Bruchhagen. In Krakau wurden wir am Bahnhof von bewaffneten Kameraden abgeholt und zur Kaserne geleitet. Dies war zu diesem Zeitpunkt notwendig, weil es in der Stadt wegen der Partisanentätigkeit schon sehr gefährlich war.

Um den 20. Januar 1945 herum verlegte man meine Einheit nach Dresden. Hier wurden wir weiter ausgebildet, hatten aber auch schon die ersten Feindberührungen. Ein Splitter verletzt meine rechte Hand und ich mußte bis zum 12. Februar 1945 im Lazarett bleiben. Aus dieser Zeit ist mir die Hinrichtung von drei Kameraden wegen Fahnenflucht, zu der wir hinbefohlen wurden und zusehen mußten, in furchtbarer Erinnerung. Aber auch die Fliegerangriffe auf Dresden am 13. Und 15. Februar 1945 – sie führten zur völligen Zerstörung der Stadt – werde ich nie vergessen.

In der Folgezeit war ich Kompaniemelder und ich mußte erleben, wie sich der Frontverlauf unseres Einsatzgebietes immer weiter nach Westen in Richtung Tschechoslowakei verschob.

Im Morgengrauen des 9. Mai 1945 ertönten über Lautsprecher die folgenden Worte: „Der Krieg ist aus und Ihr kommt nach Haus!“

Die Waffen wurden darauf niedergelegt, und wir glaubten, daß nun das Schlimmste überstanden sei. Doch unser Martyrium fing danach erst richtig an. Meine Einheit geriet zunächst in die Hände von tschechoslowakischen Partisanen. Diese waren g n a d e n l o s. Wir mußten uns mit vielen anderen Gefangenen auf einer Wiese mit dem Gesicht nach unten legen und von Zeit zu Zeit schoß ein MG über uns hinweg, damit keiner aufstand. Männer der Partisanen gingen durch die Reihen und sortierten die Mitglieder der Waffen-SS aus. Sie wurden vor eine Grube geführt und sofort erschossen. Diese mit größter Todesangst verbundenen Erlebnisse haben sich tief in meine Erinnerung eingegraben und werden mich zeitlebens verfolgen und belasten. Zum Glück kamen gegen Mittag russische Einheiten, die diesem furchtbaren Treiben ein Ende setzten. Das war wohl auch meine Rettung.

Jetzt mußten wir ohne Essen und Trinken mehrere Tage Richtung Westen marschieren. Das Ziel war die Stadt Sagan. Hier befand sich ein großes Kriegsgefangenenlager mit 20.000 Menschen.

Während des Krieges wurde in dieser Stadt die V2 gebaut und wir Kriegsgefangenen mußten diese Fabrik nun abbauen. Wir, als Angehörige der ehemaligen Waffen-SS, hatten in diesem Lager eine abgesonderte und extra gesicherte Bleibe für ca. 700 Gefangene.

Nach einer Gebietsreform zwischen Rußland und Polen kam unser Lager schließlich am 12. Oktober 1945 nach Jaworzno in der Nähe von Kattowitz. Der Transport erfolgte in Viehwaggons mit jeweils 90 Gefangenen und ohne Verpflegung.

Jaworzno war bekannt als Zentral- und Schweigelager, in dem die Bedingungen besonders hart waren. Die Hälfte der Mitgefangenen war im ersten Winterhalbjahr 1945 durch Hunger, Kälte und an Tbc verstorben. Die Verpflegung bestand aus 180 g Brot und 1 Liter Suppe täglich. Und trotzdem mußten wir Gefangenen für 10 Stunden ins Kohlebergwerk einfahren und in 300 Meter Tiefe kräftig arbeiten und Kohle fördern. Die nach der Schuferei anschließende Reinigung gestaltete sich sehr schwierig, da 30 Mann mit einer Dusche und ohne Seife zurechtkommen mußten.

Wie schlimm Hunger sein kann, das mag der Leser aus folgender Begebenheit erkennen.

Im Bergwerk befanden sich zwei Pferde, die nur am Wochenende nach oben kamen. Eines guten Tages hatte ich in diesem unterirdischen Pferdestall einige Dinge zu verrichten, und ich sah 2 Hafersäcke. Flugs stopfte ich mir die Hosentaschen voll mit Hafer. Den habe ich dann abends geröstet und mit großem Appetit verschlungen. Das ist Hunger!!! Aber leider versiegte bald auch diese Quelle. Man hatte wohl bemerkt, daß sich Gefangene hier bedienten.

Unter der Überschrift: „Tagebuch-Bericht, von Rolf Wagner DIE GEFANGENSCHAFT 1945 - 1950“, hat dieser Mitgefangene Aufzeichnungen verfaßt, die mir noch heute kalte Schauer über den Rücken jagen! Der Inhalt macht auch deutlich, daß die Lebensbedingungen im Lager sich innerhalb dieser fünf Jahre ganz langsam verbesserten. Zum Beispiel durften wir Gefangenen ab 1948 nicht mehr geschlagen werden. Fußball wurde gespielt und eine Musikkapelle hatte sich auch schon gebildet. Heiligabend 1949 fand eine musikalische Weihnachtsfeier und sogar mit anschließendem Tanz statt.

Ein zweites Buch über die Zeit in Jaworzno hat der Lagerarzt Albert Richard geschrieben. Dieser Arzt wurde erst im Januar 1945 zum Militärdienst eingezogen und in der Hölle der Kriegswirren rettete er unzähligen Kameraden und auch feindlichen Soldaten das Leben. Freiwillig ging er in russisch/polnische Gefangenschaft, weil ihm seine Berufung als Arzt wichtiger war als sein eigenes Schicksal. Als Anerkennung wurde Albert Richard als drittem Bürger der Bundesrepublik vom Bundespräsidenten Theodor Heuss im Dezember 1954 das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse verliehen.

Aus seinem Buch möchte ich darum einige Zeilen wörtlich zitieren, die das Leben in Jaworzno in besonderer Weise verdeutlichen:

„Jaworzno war ein Begriff des Schreckens, der Buhmann für alle Kriegsgefangenen. Bei allen möglichen Gelegenheiten wurde ihnen nämlich mit einer Verlegung nach Jaworzno gedroht. Im gesamten oberschlesischen Raum galt das Lager als Ort des Grauens. Er hatte eine böse Vergangenheit. Während der Nazizeit war es ein Konzentrationslager gewesen, nicht weit von Auschwitz. Als Konzentrationslager wurde es auch 1945 von den Polen weitergeführt, nur mit dem Unterschied, daß nun dort unschuldige Deutsche eingesperrt wurden und umkamen. Nur die Leitung war ausgewechselt worden, die Methoden blieben die gleichen, es wurde unverändert gequält. Wer einmal in Jaworzno eingesperrt war, wird das Straflager nie vergessen“. Und zu diesen Menschen, die das Erlebte nicht vergessen können, gehöre auch ich, Heinrich Thäte!

Erst am 22. April 1950 stand ich wieder – nach fast 5 1/2 Jahren – auf dem Bahnhof in „Braukhoagen“, wo mich mein Vater nun wieder mit Pferd und Wagen abholte. Es brauchte dann noch einige Zeit, bis ich mich in ein normales Leben einfinden konnte.

*Nachtrag:*

*Anlässlich einer Reise nach Polen besuchte ich auch meine alte „Arbeitsstelle“ in Jaworzno. Das Kohlebergwerk war inzwischen stillgelegt. Vor allem aber wollte ich das Massengrab aufsuchen, in dem all die vielen toten Kameraden unregistriert verscharrt worden sind, um ihrer zu gedenken. Nur ein schlichtes Birkenkreuz kennzeichnet diese Stelle. Das war für mich ein sehr erinnerungsschwerer und belastender Besuch.*

*Nun, die Zeit vergeht zwar, aber sie heilt nicht alle Wunden!*

*Und ein Dankeschön für meine verlorenen Jugendjahre von 1945-1950 habe ich ohnehin nicht erwartet und das gibt es wohl auch nicht. Lediglich eine Zahlung von 1300 DM bekam ich von der Bundesrepublik.“*

*Heinrich Thäte*